

Ein Stück Willkommenskultur

Erstinformation von Migrantinnen und Migranten

Text: Andreas Wyss und Seraina Hostettler Bild: Familienzentrum Uster

Migration bewegt Menschen nicht nur sinnbildlich, sondern wortwörtlich. Menschen kommen und versuchen bei uns ihr Leben zu leben. Doch wie kann ich mein eigenes Leben unter den hiesigen und, mehr oder weniger, neuen Bedingungen führen? Bei den einen wird Grundsätzliches infrage gestellt, bei anderen bleibt alles ähnlich und vertraut. Die Städte und Gemeinden haben unterschiedliche Angebote entwickelt, um mit Zuziehenden aus dem Ausland in Kontakt zu treten und in dieser ersten Phase der Ankunft Unterstützung zu bieten.

In vielen Städten und Gemeinden werden in sogenannten Erstgesprächen oder an Veranstaltungen grundlegende Fragen zum Leben in der Schweiz beantwortet. Es wird ein Überblick über die öffentliche Verwaltung, das Gesundheitssystem, Arbeiten in der Schweiz, Verkehr, Abfallentsorgung, Deutschkurse und vieles mehr vermittelt. Derartige Angebote helfen, das Gefühl, in der Schweiz willkommen zu sein, aufzubauen. Dabei beziehen sich solche Veranstaltungen sehr stark auf den Alltag und bieten niederschwellig Unterstützung; komplexe Herausforderungen lassen sich auf diesem Weg jedoch nicht bewältigen. Wir können, ausgehend von der Zielsetzung, die folgenden drei Wirkungsebenen unterscheiden:

– *emotionale Ebene:* Es geht darum, ein Gefühl des Willkommenseins zu schaffen. Eine positive Grundhaltung hilft bei der Bewältigung von Herausforde-

rungen, die mit Migration fast zwangsläufig verbunden sind. Diese sind vielfältig und reichen von interkulturellen Irritationen, fehlender sozialer Einbettung und Verständigungsproblemen bis hin zu existenziellen Ängsten und Fragen zur eigenen Identität. Das Schaffen eines Willkommensgefühls stellt somit eine Möglichkeit zur Entlastung dar.

– *alltagspraktische Ebene:* Migration bedeutet auch, einen Umgang mit den alltäglichen Herausforderungen zu finden. Wo erhalte ich die gewünschten Lebensmittel, wie funktioniert das Steuersys-

tem, und wo kann ich welchen Abfall entsorgen? Diese alltagspraktische Unterstützung schafft Orientierung und Sicherheit in einer ansonsten fremden Umwelt.

– *Screening und Prozess:* Als drittes Element soll mittels Erstinformation der Bedarf nach weiterführender Unterstützung abgeklärt und diese ggf. vermittelt werden. Damit ermöglicht die Erstinformation einerseits die Nutzung der wohlfahrtsstaatlichen Strukturen, andererseits werden auch Anforderungen adressiert, die eigenständig erfüllt werden sollen (wie das Erlernen einer Landessprache).

Migration: Risiken und Chancen

Der Umgang mit den migrationsbedingten Herausforderungen ist äusserst individuell. Wie im Basler Integrationsmodell 1999 herausgearbeitet wurde, ist bei Migrantinnen und Migranten nicht prinzipiell von einem Defizit auszugehen. In der ZKB-Studie zur Migration (Stutz et al. 2010) geht man davon aus, dass Migrantinnen und Migranten allgemein als beruflich gut qualifiziert gelten. Trotz diesem optimistischen Gesamtbild gibt es auch viele Migrantinnen und Migranten, die von Armut und Ausgrenzung betroffen sind.

Wichtig ist, festzuhalten, dass Migrantinnen und Migranten (oftmals) unter anderen gesellschaftlichen Bedingungen sozialisiert wurden und somit auch andere

Fähigkeiten und Fertigkeiten entwickelt. Diese anderen Erfahrungen, Fähigkeiten und Fertigkeiten sind Potenziale, die gesellschaftlich genutzt werden können. Wir denken hier unter anderem an die Mehrsprachigkeit, an das Verständnis anderer Kulturen (gerade in einer globalisierten Wirtschaft) wie auch an die lokalen Wissensbestände aus den Herkunftsländern und die dortigen Problemlösungskompetenzen. Weitere Potenziale entstehen darüber hinaus durch den Prozess der Migration selbst. Es wäre jedoch blauäugig, zu behaupten, dass mit dem Zuzug nur

Migrantinnen und Migranten wurden oft unter anderen gesellschaftlichen Bedingungen sozialisiert und entwickelten somit auch andere Fertigkeiten

Potenziale entstehen. Migration stellt einen bedeutenden biografischen Übergang dar und beinhaltet gewisse Risiken. Diese Risiken entstehen im Wechselspiel von Individuum und Gesellschaft; so ist auch die Aufnahmegesellschaft in der Pflicht, Bedingungen zu schaffen, unter denen diese Potenziale entfaltet werden können. Eine wirksame Integrationspolitik muss sich daher sowohl um die Bearbeitung der gesellschaftlichen Verhältnisse wie auch um die individuellen Herausforderungen kümmern.

Bei dieser Arbeit muss einem jedoch bewusst sein, dass sich Integrationsarbeit in einem politischen Umfeld mit unterschiedlichen Steuerungsansprüchen bewegt. Auf der einen Seite haben wir einen Diskurs über Armut, Ausgrenzung und gesellschaftliche Teilhabe, auf der anderen Seite haben wir einen Diskurs über die Steuerung der Zuwanderung. Ein politisches Ziel liegt darin, die Attraktivität der Schweiz für Zuziehende, die «Kosten verursachen», gering zu halten, also wenig Leistung und Unterstützung bereitzustellen. Die Zuständigkeit zur Bewältigung individueller Notlagen wird in diesem Fall nicht bei der Schweiz gesehen. Ein anderes Ziel liegt gerade umgekehrt darin, von Ausgrenzung und Armut Betroffenen eine besondere Aufmerksamkeit zu schenken und die gesellschaftlichen Probleme nicht zu individualisieren. Dieses Spannungsfeld lässt sich, solange wohlfahrtsstaat-

Andreas Wyss

M. A. in Sozialer Arbeit, Leiter des Fachbereichs für Kindheit, Jugend und Integration in der Stadt Uster und freischaffender Supervisor.



Seraina Hostettler

Studierende Psychomotorik-Therapie an der HfH Zürich und Mitarbeiterin im Fachbereich für Kindheit, Jugend und Integration der Stadt Uster.





Die Erstinformation ist Ausgangspunkt eines Prozesses: Veranstaltung mit Migrantinnen und Migranten im Familienzentrum Uster ZH

liche Strukturen zur Steuerung von Migration eingesetzt werden, kaum auflösen. Gleichzeitig wird klar, dass wir von dem Ziel der Gleichstellung von Einheimischen und Migrantinnen und Migranten, wie es unter anderem das Basler Integrationsmodell postuliert, weit entfernt sind.

Erstinformationen

Diese grundsätzlichen Probleme können mit der Erstinformation nicht gelöst werden und sind an die Politik zurückzuweisen. Nichtsdestotrotz kann die Erstinformation Entlastung bieten, sie hilft bei der Orientierung in der neuen Umgebung und zeigt Möglichkeiten weiterführender Angebote. Auch wenn wir nicht automatisch von individuellen Defiziten ausgehen, müssen wir anerkennen, dass Migration als biografischer Übergang und Prozess, ähnlich wie andere Übergänge, besondere Risiken birgt. Je nach Herkunft, beruflicher Qualifikation und Sozialisierung fällt es leichter oder schwerer, die vorhandenen Potenziale zu nutzen und, auch für die Gesellschaft, gewinnbringend einzusetzen. Die Erstinformation ist daher als lebensweltliches Normalangebot konzipiert, das von allen Zuziehenden genutzt werden kann. Gleichzeitig soll es bei besonderen Risiken und Herausforderungen den Zugang zu weiterführender Hilfe sicherstellen und begünstigen. So wird über die Möglichkeit von Deutschkursen informiert und erster Kontakt zu Lehrpersonen hergestellt oder an die Berufsberatung weiterverwiesen. Guggisberg et al. (2016) konnten aufzeigen, dass die Motivation, einen Deutschkurs zu besuchen, mit derartigen Erstinformationen deutlich steigt. Neuzuziehende aus dem Ausland werden zu einem Gespräch eingeladen, erhalten auf brieflichem Weg Informationen zum Leben in der Schweiz und werden darüber hinaus an unseren Erstinformationsveranstaltungen informiert. Zusätzlich besteht die Möglichkeit der Onlineberatung via E-Mail. Sowohl in Einzelgesprächen wie auch in unseren Veranstaltungen

werden die Gespräche durch von uns ausgebildete Vermittlerinnen und Vermittler in der jeweiligen Muttersprache geführt. Das Gespräch folgt einem Leitfaden, der wichtige alltagspraktische Themen zum Gegenstand hat. Viele Migrantinnen und Migranten schätzen diese Orientierung über das Leben in der Schweiz und sind von der proaktiven Kontaktaufnahme positiv überrascht. Sie erhalten ein Gefühl des Willkommenseins. Neben der standardisierten Informationsvermittlung bieten sich viele Gelegenheiten, individuelle Fragen zu beantworten. Mit diesen Gesprächen gewinnen die Vermittlerinnen und Vermittler rasch einen Einblick in die jeweilige Lebenssituation. Es hat sich gezeigt, dass gerade in den Fällen, in denen unsere Vermittlerinnen und Vermittler auch in weiterführenden Angeboten tätig sind, ein solches eher genutzt wird – das Eis konnte im Rahmen der Erstinformation gebrochen werden.

Weiterentwicklung

Die Erstinformation ist ein Erfolg, wir sind jedoch überzeugt, dass das Potenzial noch nicht ausgeschöpft ist. Mit dem lebensweltorientierten Normalangebot soll es weiter gestärkt und die bedarfsorientierte Weitervermittlung von Unterstützung verbessert werden. Aus Gesprächen mit Migrantinnen und Migranten, aus der eigenen praktischen Erfahrung und auf Grundlage des aktuellen Forschungsstands haben wir Handlungsfelder entwickelt, die uns bei der Weiterentwicklung leiten. *Erstinformation als Ausgangspunkt:* Die Erstinformation ist Ausgangspunkt eines Prozesses. Es ist daher zentral, dass weitere Schritte und Möglichkeiten aufgezeichnet werden können und der Übergang in und zu diesen gut gestaltet wird. Indem der persönliche Kontakt proaktiv gesucht wird, kann der Übergang zu anderen Angeboten verbessert werden. *Psychosoziale Dynamik:* Migration und Integration bedeutet, sich auf einen Prozess einzulassen. Selten wird die Wirkung der

eigenen Migration auf die Lebenssituation zu Beginn verstanden und die Tragweite gesehen. Der Umgang mit neuen Werten und Normen fordert, genauso wie die Distanz zum bisherigen Umfeld und die Neuorganisation des Alltags. Mit dem Eintreten in neue Lebensabschnitte können sich auch noch Jahre nach der Einreise neue Fragen stellen. Wir versuchen in Anlehnung an die Methodik der «Psychoedukation» Wissen über die psychosoziale Dynamik infolge von Migration zu vermitteln. *Einbindung in die eigene Geschichte und Entwicklung einer Perspektive:* Migration geschieht nicht im luftleeren Raum, wir erzählen uns unsere Gründe und sortieren damit «unser Handeln zu einer Geschichte unsers selbst» (Precht 2012). Aus dieser Geschichte, unseren Bedürfnissen und den vermuteten Möglichkeiten leiten wir unsere Perspektive ab. Je nach Lebenssituation kann es von grosser Bedeutung sein, diese einer Prüfung zu unterziehen, sodass das eigene Handeln angepasst werden kann und Ziele erreicht werden können. Schlussendlich ist Integration immer ein gemeinsamer Prozess und bedingt, dass die gegenseitige Auseinandersetzung gesucht und geführt wird. Es bedarf sowohl der ansässigen Bevölkerung wie auch der Zugezogenen, um diesen, oftmals auch irritierenden, Prozess anzugehen.

Literatur

- Ehret, R. (1999): Leitbild und Handlungskonzept des Regierungsrates zur Integrationspolitik des Kantons Basel-Stadt. Basel: Kanton Basel-Stadt
- Guggisberg, J.; Rudin, M.; Bischof, S.; Stutz, H. (2016): Evaluation der Integrationsförderung durch persönliche Erstinformation im Kanton Zürich. Schlussbericht. Bern: Büro BASS
- Sommerfeld, P.; Dällenbach, R.; Rüegger, C.; Hollenstein, L. (2016): Klinische Soziale Arbeit und Psychiatrie. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Stutz, H.; Hermann, M.; Heye, C.; Matter, D.; Baghdadi, N.; Gardiol, L.; Oesch, T. (2010): Immigration 2030. Szenarien für die Zürcher Wirtschaft und Gesellschaft. Zürich: Zürcher Kantonalbank
- Precht, R. D. (2012): Die Kunst, kein Egoist zu sein. Warum wir gerne gut sein wollen und was uns davon abhält. Goldmann: München